

## Vergangenheitsbewältigung in Spanien

### Ruhe unsanft, Diktator!

Aus Madrid berichtet *Katharina Peters*

**Menschen wurden brutal ermordet, Familien zerstört: Bis heute wirkt das Trauma des Bürgerkriegs in Spanien nach, in Massengräbern sind noch Tausende Tote verscharrt. Dem Kult um Diktator Franco an seiner monumentalen Grabstätte soll jedoch ein Ende gemacht werden.**

Bei seiner Arbeit umgeben ihn die Toten. Plastikkisten mit Skeletten stapeln sich in seinem Labor bis zur Decke. Luis Ríos, Anthropologe an der Freien Universität Madrid, hat die Boxen sorgfältig beschriftet: "Graben A, Individuum 1, Gruppe 1." Es sind nüchterne Fakten, hinter denen sich die schlimmsten Gräueltaten der spanischen Vergangenheit verbergen. Bis heute wühlt das brutale Geschehen von einst das Land auf.

Jede Kiste, jedes Skelett erzählt eine andere Geschichte von Gewalt und Unterdrückung. Die Knochen sind braun wie die Erde. Die Menschen, deren sterbliche Überreste hier aufbewahrt werden, waren Jahrzehnte in Massengräbern verscharrt. Sie starben während des spanischen Bürgerkriegs, der 1936 begann und drei Jahre dauerte, oder während der anschließenden brutalen Diktatur von Francisco Franco. Sie wurden verprügelt und ermordet, oder sie starben vor Hunger. Archäologen, Forensiker und Anthropologen wie Ríos geben den anonymen Opfern wieder Namen.

Die Fachleute untersuchen die Gebeine, vergleichen ihre Daten mit Fotografien und Dokumenten. Zum Schluss folgt ein DNA-Vergleich mit den Angehörigen; und vielleicht endlich eine richtige Bestattung. Doch es ist ein langer Prozess; wenn die Analyse ein Jahr dauert, ist das schnell. "Manche Familienmitglieder sterben, während sie auf das Ergebnis warten", sagt Ríos. Er ist Mitte 30, trägt ein Holzfällerhemd und spricht mit ruhiger Stimme. Früher haben sie sich in dem gefliesten Labor über Funde aus römischen Ruinen gebeugt. Heute brechen sie das Schweigen über die Verbrechen in ihrem eigenen Land. Mehr als 1800 Massengräber soll es in Spanien noch geben, darin wohl Zehntausende Tote.

In seiner Hand hält Ríos den Schädel einer Frau, ermordet an einem Sommertag 1936. Bis vor kurzem war sie noch das Individuum 1 aus Graben A, Gruppe 1, mit 84 weiteren Menschen in Magallón im Osten Spaniens verscharrt. Mit Hilfe eines DNA-Vergleichs mit den Angehörigen fanden die Wissenschaftler den Namen der Toten: Bienvenida, das bedeutet "Willkommen". Sie war 53 Jahre alt, als sie ermordet wurde, und hatte drei Kinder, nur ihr damals zehnjähriger Sohn überlebte. Zwei Löcher klaffen in ihrem Schädel. Sie wurde von hinten erschossen.

"Jeden Tag analysiere ich diese Skelette", sagt Anthropologe Ríos, "und immer wieder überrascht mich die Brutalität. Wie weit Menschen gehen können. Und wie sie mit ihrer Schuld leben können."

### In Beton gegossene Demütigung

Die Schuldigen mussten sich allerdings nie vor Gericht verantworten. 1977, im Übergang zur Demokratie, verabschiedete Spanien ein Amnestiegesetz. Erst seit einigen Jahren fordern die Opfer der Diktatur immer lauter, dass die Geschichte doch noch aufgearbeitet wird, dass zumindest über die Gräueltaten offen gesprochen wird. Als mächtiges Symbol dieser Ungerechtigkeit gilt ihnen das "Valle de los Caídos", das monumentale Tal der Gefallenen etwa 50 Kilometer nordwestlich von Madrid. Es ist das größte Massengrab Spaniens.

Mit seinem 150 Meter hohen Betonkreuz ist es ein Denkmal für die Sieger des Bürgerkriegs - gebaut von Zwangsarbeitern - und eine Demütigung für die Opfer zugleich. Denn hier ruhen nicht nur Zehntausende Soldaten und der Diktator selbst, sondern auch viele, die gegen ihn kämpften.

Deren Angehörige verlangen, dass ihre Verwandten endlich exhumiert und an einem anderen Ort bestattet werden können, weit weg von dem Despoten. Auch Franco selbst soll fort. Offenbar hat die Regierung von Ministerpräsident José Luis Rodríguez Zapatero tatsächlich erwogen, Franco umzubetten. Das berichtete die gut informierte Zeitung "El País" im Oktober.

Schon vor Monaten drängten alle politischen Parteien im Senat, außer der konservativen Volkspartei PP, "die Nabelschnur zum Franquismus" müsse durchtrennt und das "Monument der Demütigung in ein Monument der Bildung und Demokratie" umgewandelt werden. Der "Verein zur Wiedergewinnung der

historischen Erinnerung" fragte in einem Brief an die Regierung im November: "Wie lange will der Staat die Opfer des Franquismus dazu zwingen, mit ihren Steuergeldern das Grab des Diktators zu finanzieren, der verantwortlich ist für den Mord an Zehntausenden Zivilisten und die Verfolgung von Millionen von Spaniern?"

### **Faschistengruß vor der Kuhweide**

Das Valle de los Caídos ist ein schweres Erbe für die demokratischen Regierungen Spaniens. Obwohl im ganzen Land Plaketten zu Ehren Francos abgerissen, Reiterstatuen entfernt und Plätze umbenannt wurden, ist dieses Monument der autoritären Herrschaft geblieben.

Seit Jahren pilgern zu Francos Todestag am 20. November die Ewiggestrigen hierher, um ihrem faschistischen Helden zu huldigen. Auch in diesem Jahr - zum 35. Todestag - sind etwa hundert Menschen gekommen. Es ist ein sonniger Tag, im Hintergrund erheben sich die Gipfel schneebedeckter Berge, und vor dem Eingang rufen die Menschen frenetisch "Franco, Franco", den Arm zum faschistischen Gruß gereckt.

"Franco hat uns vom Kommunismus befreit, dann erhob er Spanien zu Weltruhm", brüstet sich ein Mann mit Zweifingerbart. Seit dem Tod des Diktators 1975 komme er jedes Jahr hierher. "Nur einmal habe ich den Jahrestag verpasst. Das war 1988, da war ich in Paris." Nach einer Stunde fahren in einiger Entfernung zwei Reisebusse vor, es sind Anti-Faschisten und Anti-Franquisten. Getrennt werden beide Gruppen nur von einer breiten Straße und der Polizei. Über deren Köpfe hinweg brüllen sie sich an: "Mörder", rufen die einen, "Leichenfledderer" die anderen. Vor Kuhweiden und Olivenbäumen eskaliert ein jahrzehntealter Streit.

Was geschieht mit dem Valle de los Caídos? Und was mit Francos sterblichen Überresten? Könnte er wirklich umgebettet werden, wie "El País" schreibt, und neben seiner Frau beerdigt werden?

### **Franco-Büste fürs Wohnzimmer - nur 700 Euro**

Carmen Polo y Martínez-Valdés, so der volle Name von Francos Gattin, ist auf einem Friedhof in El Pardo nahe Madrid begraben. Es ist ein abgeschiedener Ort, davor erheben sich sanfte Hügel, ein Vogelschwarm kreist über der Landschaft. Der Wind hat einige Blumen von den Marmor-Grabsteinen geweht.

Gleich am Eingang ist die Kapelle, im Untergeschoss ruht Carmen Polo. Ein Gärtner harkt den Boden vor dem Gebäude. "Ob hier nun Franco liegt oder nicht, das macht doch keinen Unterschied", sagt er. "Den Friedhof muss ich eh pflegen." Manchmal, nicht oft, komme der Neffe des Diktators vorbei, "ich glaube, das ist der, der mit einer Venezolanerin verheiratet ist". Dann schiebt er die Mülltonnen vor das Friedhofstor, von dem die Farbe abblättert.

### **"Wir werden sie wieder besiegen"**

Im Stadtzentrum von El Pardo gibt es noch immer einen "Platz des Caudillo". Doch der Diktator lebt nicht nur in der Provinz weiter. An dem Wochenende seines Todestags ziehen seine Anhänger durch die Innenstadt von Madrid, sie halten Gottesdienste "für die Seele Francos" ab. Bei einer Kundgebung gegenüber dem Königspalast schwärmen die Redner von Blut, Vaterland und Francisco Franco; die passenden Accessoires bieten unzählige Händler. Statt Fußballschals verkaufen sie an einem solchen Tag Schals mit der Aufschrift "Spanische Legion", CDs mit Militärmärschen, Anstecker mit SS-Runen. Wer den Despoten gerne ständig um sich haben möchte, muss nur 700 Euro für die Bronze-Büste zücken.

Eine runzlige, gebückte Frau verteilt christliche Bildchen mit der Aufschrift "Jesus, Maria, ich liebe euch, rettet alle Seelen" an jene, die wenig später einem Geistlichen zujubeln, der gegen die "Roten" hetzt, gegen die Franco seit den dreißiger Jahren seinen "Kreuzzug" führte. "Wir haben sie damals besiegt, wir werden sie jetzt wieder besiegen."

### **Schrei gegen das Schweigen**

Es sind Menschen wie Hilda Farfante, die gegen solche Tiraden ihre Stimme erheben. Sie ist 79 Jahre alt, sie hat feine Züge und strahlt Wärme aus. Doch wenn sie von ihren Eltern spricht, weint sie bereits nach wenigen Minuten.

Hilda Farfante war fünf Jahre alt, als sie ihre Eltern verlor. Sie presst ihr Taschentuch vor die Augen. "Ich weiß nicht, warum ich jetzt so viel weine", sagt sie. "Vielleicht, weil wir so lange stumm bleiben mussten. Wenn wir redeten, konnte jemand sterben."

An einem Tag im September 1936 musste ihre Mutter, eine Lehrerin, das Schulgebäude aufschließen. Sie hatte Angst, erinnert sich die Tochter, denn Francos Truppen waren nur einen Monat zuvor in ihrem Dorf

eingefallen. Die Mutter kam nie zurück. Als der Vater nach ihr suchte, wurde auch er ermordet. Die drei Töchter mussten fliehen, später wurden sie getrennt und lebten bei Verwandten in unterschiedlichen Städten.

Ein Stein hatte sich seither auf ihre Seele gelegt, sagt Hilda Farfante. Es war ein Schrei, ihr Schrei, der sie vielleicht ein wenig befreit hat. Denn vor neun Jahren gab es in ihrem Heimatdorf Cangas del Narcea eine Ehrung für jene, die von Francos Schergen getötet und verscharrt worden waren.

Hilda Farfante wollte nur eine kurze Ansprache halten, doch dann brüllte sie ihre Wut und ihre Trauer heraus. Sie schrie für die ermordeten Eltern, für die Kinder, "die der Gnade der Mörder ausgesetzt waren, die uns 40 Jahre lang beleidigt und getreten haben, Lügen und noch mehr Lügen über unser Leben und euren Tod erzählt haben". Eine Radiostation hat mitgeschnitten, ein Zeitungsreporter hat mitgeschrieben, Hilda Farfante hat den Artikel ausgeschnitten und schiebt ihn über den Tisch in ihrem Esszimmer. "Schrei gegen ein großes Schweigen" steht über dem Text.

Ihre Eltern sind Hilda Farfante auch heute noch nah. Zwei Schwarzweiß-Fotografien hängen in ihrem Wohnzimmer, die Mutter mit Hut, die Lippen geschminkt, die Augenbrauen sorgfältig nachgezogen.

Die beiden Bilder waren die einzigen, die sie noch finden konnte. Hilda Farfante hat sie auch auf ein Pappschild geklebt. Einmal in der Woche hängt sie sich das Schild um und trifft sich im Zentrum von Madrid, an der Puerta del Sol, mit anderen Angehörigen. Meist sind sie ein paar hundert Menschen, sagt Hilda Farfante. Sie demonstrieren gegen das Schweigen, gegen die Straflosigkeit. "Sie sagen, vergesst doch die Vergangenheit. Aber wie kann man seine Mutter und seinen Vater vergessen?"

**URL:**

<http://www.spiegel.de/politik/ausland/0,1518,736233,00.html>

**MEHR AUF SPIEGEL ONLINE:**

**Fotostrecke: Spanien gräbt in seiner Vergangenheit**

<http://www.spiegel.de/fotostrecke/fotostrecke-60724.html>

© SPIEGEL ONLINE 2011

Alle Rechte vorbehalten

Vervielfältigung nur mit Genehmigung der SPIEGELnet GmbH